

Gregor Nagler

111 Orte
in Augsburg,
die man gesehen
haben muss

111

emons:

Vorwort

»Na das ist ja ganz bezaubernd«, stand jahrelang auf einem verwahten Gebäude in der Innenstadt. Ist Augsburg bezaubernd? Thomas Bernhard hatte da eine klare Meinung. »Lechkloake« nannte er die Stadt, ein Sinnbild für muffige Spießigkeit. Der Zug nach München wäre, frei nach Brecht, ein Ausweg. Und die Augsburger? Fassen ihre Meinung wohl in ein seufzendes »Mei« – die Stadt ist einfach ein Lebensraum, über den sie immer wieder gerne brummeln.

Klar, Augsburg, der Puppenkisten-Stadt, fehlen romantische Landschaftsszenerie und eine geschlossene Altstadt-Kulisse. Stattdessen Kontraste: Schnellstraßen und Kanäle, Bürgerhäuser und Fabrikanlagen, zerschrundene Arbeiterquartiere und das verlorene Nirgendwo eben kommerziell ausgehusteter Kuben-Architektur prallen aufeinander; um die Ecke kann schon ein ganz anderes Stadtbild liegen.

In diesem »Dickicht« verbergen sich gar nicht so wenige im Wortsinne eigen-artige Orte. Da zieht sich die pompöse Maximilianstraße wie ein Fluss durch die Innenstadt, oder man trifft auf Ikonen der Kunstgeschichte – die Bauten Elias Holls, die Figuren Georg Petels oder die Bilder Hans Holbeins des Älteren. Nicht zuletzt gibt es diese kleinen anrührenden Orte, einen Platz wie eine Phantasmagorie Carl Spitzwegs, ein Haus mit Rosenranken, eine Gruppe knorriger Bäume. Überall stehen sie noch, die Relikte, die Augsburgs konfliktreiche, glanzvolle Geschichte spiegeln. Manchmal wirkt die Gegenwart da banal. Doch wer genau hinsieht, wird sogar oder vielleicht doch gerade in Augsburg auf Orte stoßen, an denen die Zukunft geprobt wird, wenigstens ein wenig.

Um dies alles zu entdecken, braucht man etwas Zeit und offene Augen. In den Zug nach München kann man immer noch steigen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH
Alle Rechte vorbehalten
© der Fotografien: Gregor Nagler,
außer Seite 25: Achim Bunz; Seite 223: © Ruth Plössel/Stadt Augsburg;
Seite 221: © Martin Augsburg/Stadt Augsburg; Seite 225: Michael Wöcherl
Gestaltung: Eva Kraskes, nach einem Konzept
von Lübbecke | Naumann | Thoben
Kartografie: altancek.design, www.altancek.de
Kartenbasisinformationen aus Openstreetmap,
© OpenStreetMap-Mitwirkende, ODbL
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany 2021
Erstausgabe 2015
ISBN 978-3-7408-1422-9
Aktualisierte Neuauflage September 2021

Unser Newsletter informiert Sie
regelmäßig über Neues von emons:
Kostenlos bestellen unter
www.emons-verlag.de

37 Die Grottenaupost

In der Schaltherhalle spielt die Musik

Die Post ist heute das älteste Gebäude an der Grottenau. Im Mittelalter lagen längs dieses Straßenzugs am Eingang zur Stadt mehrere Gasthöfe, in denen Weinfuhrleute abstiegen. Man nannte diese Gasthöfe die »Grotten« und den Straßenzug deshalb Grottenau. Die Post lag zunächst, 1513, am Pfannenstiel und zog erst 1756 hierher. 1806 wurde sie königlich bayerisch, war dann aber zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu klein und zu altmodisch. Das alte Gebäude wurde also abgebrochen, von 1905 bis 1909 die neue Oberpostdirektion von Hans Wicklein errichtet. Es entstand ein regelrechter Palast: In dem um zwei Höfe gruppierten Bau lagen Vestibül, Schaltherhalle und Einrichtungen für Telegrafie und Telefonie.

Vieles davon ist bis heute erhalten, Teile des Daches wurden 1944 indes durch Bomben in Mitleidenschaft gezogen und danach in veränderter Form aufgebaut. Die Fassaden des wuchtigen Baus lassen zahlreiche Details entdecken: Am Balkon über dem Hauptportal sieht man eine Postkutsche und Postillione, am Eck-Erker einen Nöck und eine Nixe, die das bayerische Wappen präsentieren, und an der Seitenfassade zur Kleinen Grottenau ein Schwalbennest. Im größeren Hof gibt es einen durch Mädchen- und Jünglingsrelief gerahmten Nischenbrunnen.

Durch das Vestibül mit zwei großen bronzenen Liegefiguren von Ludwig Mühlbauer gelangte man noch bis 2016 in die Post-Schaltherhalle. 2011 erwarb die Stadt Augsburg den Postpalast von der Telekom. Er wurde daraufhin 2015 bis 2019 durch das Leipziger Architekturbüros Knoche als Leopold-Mozart-Zentrum für Musik umgebaut und durch ein mit Aluminiumschaumfassaden versehenes Obergeschoss ergänzt. Die Schaltherhalle blieb Zentrum des Bauwerks: Der von einer Glaskuppel überwölbte, repräsentative Raum dient nun als Kammermusiksaal. Die Reliefs mit ihren Postdienste verrichtenden Putten erinnern noch an die alte Nutzung. Wo früher also Nachrichten in alle Welt verschickt wurden, spielt jetzt Wortsinn die Musik.



Adresse Grottenau 2–5, 86150 Augsburg-Innenstadt, www.uni-augsburg.de/de/fakultaet/philsoz/lmz | **ÖPNV** Tramlinie 4, Haltestelle Theater | **Öffnungszeiten** nur von außen zu besichtigen | **Tipp** Auf dem Parkhaus an der Ludwigstraße 30 kann man sich, im Sand sitzend, einen Überblick verschaffen. Natürlich nur im Sommer (www.sonnendeck-augsburg.de). Gegenüber liegt das gemütliche Café »Beim Weißen Lamm«, dessen Name auf ein mittlerweile verschwundenes berühmtes Hotel anspielt, in dem Mozart und Goethe zu Gast waren (www.lamm-klub.net).

105 Die Wasserbrücke

Die dunkle Seite des Wassers

Wasser ist im Augsburger Stadtbild allenthalben präsent. Es rückt nicht als großer Strom oder als weite Meeresfläche in unser Blickfeld, sondern plätschert in engen Kanälen und Bächen durch die Stadt. Von den abseits gelegenen Gebirgsflüssen Lech und Wertach einmal abgesehen.

Wo Wasser in so viele Arme geleitet wird, kann es kompliziert werden. Bei den »Sieben Kindeln« etwa musste der Brunnenbach über den Stadtbach geleitet werden. Man wollte das Wasser des klaren Brunnenbaches nicht durch das des Stadtbaches verunreinigen. Eine »Wasserüberführung« musste her, die 1848 durch die heutige gusseiserne Kanalbrücke der Maschinenfabrik Karl August Reichenbach ersetzt wurde. Da prangt stolz die Firmeninschrift neben dem Augsburger Stadtwappen. Das Umfeld des Mini-Aquädukts ist eine besonders »krumme«, malerische Stelle im Augsburger Stadtbild. Bis 1879 lag hier ein Wasserwerk. Unten, in dem Backsteingebäude, erzeugte eine Turbine die Energie zum Hochpumpen des kostbaren Nasses. Das Reservoir lag in dem noch heute hart am Abhang darüber stehenden Turm.

Das fließende Wasser in den Bächen hatte aber nicht nur angenehme Seiten. In den zur Schneeschmelze oft reißenden Gewässern ertranken immer wieder Menschen. Der Stadtmagistrat brachte eine eigene Verordnung heraus, wie mit Verunglückten und Ertrunkenen umzugehen sei. Die alte Legende von den »sieben Kindeln« scheint somit leider nur zu naheliegend: Das römische Relief zeigt nur sechs Kinder. Das siebente, so die Erzählung, sei ertrunken, die Mutter darüber in tiefe Trauer gefallen. Da kam ihr Gatte auf die Idee, die sechs lebenden Kinder auf einem Steinrelief darstellen zu lassen, um seiner Frau über den Schmerz des Verlustes zu helfen. Das Relief gehörte wohl tatsächlich zu einem Grabmal. Die Geschichte von der trauernden Mutter aber rankten spätere Generationen um den Stein. Melancholisch schön, wie sie ist.



Adresse Bei den Sieben Kindeln, 86152 Augsburg-Innenstadt | **ÖPNV** Tramlinie 1, Haltestelle Barfüßerbrücke (stadtauswärts), Pilgerhausstraße (stadteinwärts) | **Tipp** In das Pumpen- und Turbinenhaus wurde 1988 das »Liliom«, ein Kino mit Café und idyllischem Garten, eingebaut. Im Foyer sieht man, wie das Wasser unter dem Bauwerk hindurchrauscht (www.liliom.de). Gleich nebenan liegt das Stadtbad von 1903 mit gemütlichem Café (<http://wellness-cafe.info>).

